



Licht und Hoffnung

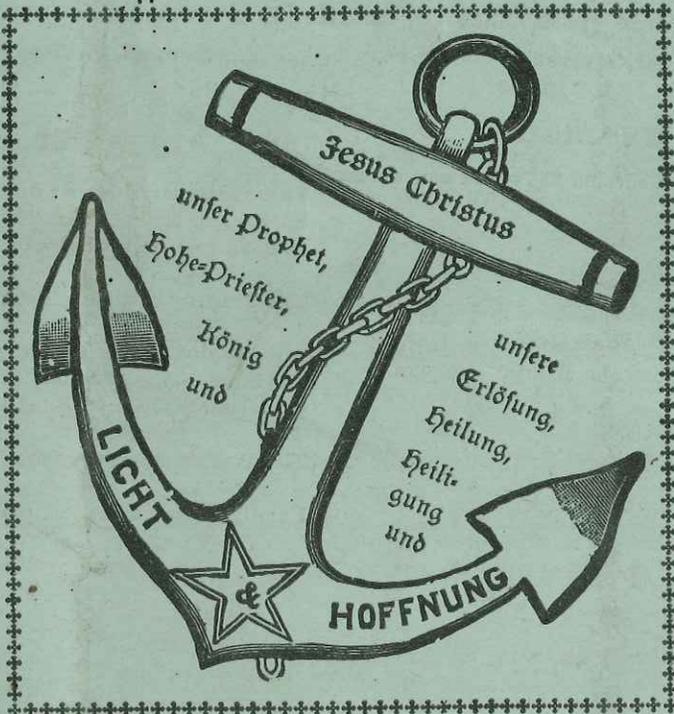
Setzet eure Hoffnung „ganz“ auf die Gnade. 1 Pet. 1, 13.

Jahrg. XIX.

Birmingham, O., 1. Mai 1910.

No. 5.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Jakob 1, 27.



Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Heiligkeit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 30.

Rev. J. A. Sprunger, Editor. Published 1 and 15 of every month. Subs. price \$1.00 per year.
Published by LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO., Birmingham, Ohio.

Der aber Samen reicht dem Säemann, der wird je auch das Brot reichen zur Speise, und wird vermehren euren Samen, und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit;
Daß ihr reich seid in allen Dingen, mit aller Einfältigkeit, welche wirkt durch uns Dankagung Gotte. 2. Cor. 9, 10. 11.



LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO.
BIRMINGHAM, OHIO

Die Missionsgesellschaft Licht und Hoffnung

ist interdenominationell und sucht gemeinschaftlich mit den bestehenden Gemeinden das Werk der Herrn zu betreiben in Innerer und Aeußerer Mission, besonders der Waisensache.

Das Magazin Licht und Hoffnung

erscheint halbmonatlich und kostet einen Dollar bei Vorausbezahlung. Es ist das Organ der Missionsgesellschaft. Das Hauptziel des Magazins ist, das Geistesleben zu fördern und Missionsinn zu wecken auch hat es den besonderen Zweck eines Hilfsmittels für Sonntagsschullehrer.

Rev. J. A. Sprunger, Editor.

Rev. G. J. Dyer, Gehilfseditor

Deutsche Traktate.

Paket No. 1. In diesem Paket sind 25 Traktate von den verschiedensten Sorten.

Für immer Dein.

Der Tod am Fuhrstisch.

Das Schriftgesetz des Lebens.

Zeichen der Zeit.

Der Sohn des Meeres.

Preis 20c.

Paket No 2 Enthält 25 von den folgenden Traktaten.

Ratsschlüsse Gottes.

Wie kann ich gerettet werden?

Die Gemächer des Königs.

Ein wunderbarer Besuch.

Tracts.

Thine Forever, 10c. per doz. 65c. per hund.

Surrender, 10c. per doz. 65c. per hund.

Difficulties Concerning Consecration, 10c. per doz. 65c. per hund.

The Tragedy of a Rebellious Will, 10c. per doz. 65c. per hund.

The Way of Salvation, 12c. per doz. 75 c. per hund.

Old Aunt Nellie's Vision, 8c. per doz. 50c. per hund.

Christian Science. Tested by Scripture. 10c. per doz. 65 c. per hund.

The Worker more than the Work, 8c. per doz. 50c. per hund.

Family Government, 8c. per doz. 50 c. per hund.

Licht und Hoffnung.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

Jahrg. XIX.

Birmingham, W., 1. Mai 1910.

No. 5.

Zur sogen. „Pfingstbewegung.“

Nachdem uns von den am 15. September in Berlin versammelten Brüdern eine Erklärung gegen die sogenannte Pfingstbewegung zugesandt worden ist, fühlen wir uns veranlaßt, unsern Standpunkt zu derselben klarzulegen.

Vor allen Dingen ist es uns Bedürfnis, zu betonen, daß wir uns mit den teuren Brüdern völlig eins wissen in der Liebe zu Jesus, unserem gemeinsamen Haupt. Wir wollen fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Daher liegt uns der Gedanke fern, irgendwie auf eine Spaltung oder Trennung der Gemeinde Gottes hinarbeiten. Im Gegenteil ist es uns ein tiefes Bedürfnis, mit dem ganzen Volke Gottes in brüderlicher Verbindung zu bleiben.

Zu der Erklärung selbst bemerken wir folgendes:

I

Wir danken dem Herrn für die jetzige Geistesbewegung. Wir sehen sie an als den Anfang der göttlichen Antwort auf die jahrelangen Glaubensgebete um eine weltumfassende Erweckung. Wir erkennen also in ihr eine Gabe von oben und nicht von unten.

Was ist der Grundzug und die treibende Kraft in dieser Bewegung? Es ist die Liebe zu Jesus und der Wunsch, daß Er voll und ganz zu Seinem Knechte in, an und durch uns komme. Wir wollen nichts anderes, als daß Er verherrlicht werde. Der Zweck dieser Bewegung ist, daß das Blut Jesu durch völlige Erlösung Seine Kraft beweise und daß der Heilige Geist Raum und Herrschaft gewinne, um uns zuzubereiten für das Kommen des Herrn.

Im einzelnen möchten wir hervorheben, daß selbstverständlich auch in dieser Bewegung sich nicht nur Göttliches, sondern auch Seelisches bezw.

Menschliches und unter Umständen auch Dämonisches geltend macht. Es ist das eine Erscheinung, die wir bei jeder Erweckung finden.

Was die in jener Erklärung erwähnten „körperlichen Machtwirkungen“ anbelangt, sind wir weit davon entfernt, sie alle ohne Unterschied als göttliche Wirkungen zu bezeichnen; deshalb brauchen sie aber nicht dämonischen Ursprungs zu sein. Es kommt eben sehr viel darauf an, wie sich das Gemüth den Einwirkungen des Heiligen Geistes gegenüber verhält. Der Mensch ist keine Maschine; er kann, je nach seiner inneren Stellung, dem Heiligen Geist widerstreben oder auch in fleischlicher Weise nachzuhelfen suchen, und so entsteht ein böses Gemisch von Göttlichem und Menschlichem, das vielfach Anstoß gegeben hat — und mit Recht.

Andererseits wollen wir nicht vergessen, daß auch die Heilige Schrift auffallende körperliche Erscheinungen kennt. Saulus fiel vor Damascus nicht bloß zur Erde, sondern wurde für drei Tage blind. Auch als die Hundertundzwanzig in Jerusalem mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden, hat man ohne Zweifel an ihnen auffallenden Erscheinungen beobachten können, vergl. Vers 33: „Was ihr seht und höret.“ Das bloße Reden in fremden Sprachen konnte nicht den Eindruck der Trunkenheit hervor rufen. Ebenso sagt auch Paulus 1 Kor. 14, 23, daß das Zungenreden auf Ueingeweihte einen abstoßenden Eindruck machen könne. In diesem allen sieht die Heilige Schrift keineswegs das Wirken eines fremden Geistes.

Besondere Beanstandungen haben die hin und her festgestellten sogenannten falschen Weissagungen erfahren. Das ist in der Tat ein Punkt, auf dem wir bei unserer allgemeinen Unerfahrenheit auf diesem Gebiet noch viel zu lernen haben werden. Aber die Heilige Schrift wird uns auch

hierbei nicht ohne Rat und Aufklärung lassen.

In dieser Beziehung sind die Erlebnisse des Apostels Paulus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem sehr lehrreich, vergl. Apg. 20, 21 bis 21, 14. Er fühlt sich im Geist gebunden, nach Jerusalem hinaufzuziehen, obwohl der Heilige Geist ihm in allen Städten bezeugt, daß Bande und Trübsale seiner daselbst warten. In Tyrus aber sagen ihm einige Jünger durch den Geist, er solle nicht nach Jerusalem ziehen (Kap. 21, 4,) und in Cäsarea weissagt ihm Agabus, daß er in Jerusalem gebunden und in der Heiden Hände würde überantwortet werden (V. 10—11). Was hätte Paulus bei diesen sich scheinbar widersprechenden Weissagungen tun müssen, wenn er nicht mit der Möglichkeit gerechnet hätte, daß auch Propheten irren können? Er hätte die einen oder den andern als falsche Propheten bezeichnen und demgemäß behandeln müssen. Wir lesen aber nicht, daß Paulus daran denkt, daß irgend ein Lügengeist von ihnen Beiß genommen haben könne, sondern er handelt nach der Anweisung, die er uns Röm. 12, 7; 1. Thess. 5, 20, bis 21 und 1. Kor. 14, 29 gibt: Er verachtet nicht, was die Brüder ihm nach bester Meinung sagen, aber er prüft ihre Weissagung, um zu erkennen, welches für ihn der Wille Gottes sei.

Ein charakteristisches Beispiel dafür, daß Propheten irren, ja, schlimme Dinge tun können, haben wir in 1. Kön. 13, wo der ungenannte alte Prophet zuerst log (V. 18) und dann doch eine echte, göttliche Weissagung erhielt (V. 20 ff.).

Wir erinnern weiter an Nath u (2. Sam. 7) Zuerst, als David ihm sein Plan, dem Herrn ein Haus zu bauen, enthüll, stimmte er ihm durchaus zu. Darnach aber empfing er in der Nacht ein Wort vom Herrn, das gerade das Gegenteil aussprach.

Aus solchen Vorgängen sehen wir, daß wir sorgfältig unterscheiden müssen zwischen dem, was Gott je und dann durch Seinen Geist einem Propheten gibt und dem, was dieser selbst aus

seinen eigenen Gedanken hervorbringen und eventuell hinzutun kann. Hierauf weist uns auch was Paulus 1. Kor. 14, 52 sagt. Wer ist nach diesem Wort der Weissagende? Offenbar der Geist des Propheten. Gott läßt also nicht in der Weise weissagen, daß Er einen Propheten zur bloßen Maschine macht, sondern Er benutzt den Geist des Propheten. Was unter diesem Geist des Propheten zu verstehen ist, geht aus V. 14 hervor. Dort unterscheidet Paulus (nach Luthers Übersetzung) den Sinn und den Geist eines Menschen. Unter dem Sinn versteht er das bewußte und unter dem Geist das unbewußte Geistesleben des Menschen. In dieses unbewußte Geistesleben (modern auch „Unterbewußtsein“ genannt), legt Gott Gabe des Zungenredens oder der Weissagung nieder. Diese Gaben sind göttliche, anvertraute Schätze. Bei richtigem Gebrauch sollten sie niemals anders angewandt werden, als wenn der Heilige Geist von oben dazu Leitung und Auftrag gibt. Nun aber besteht zwischen unserem bewußten und unbewußten Geistesleben durch unsere Persönlichkeit ein natürlicher Zusammenhang. Was wir im bewußten Geistesleben denken oder wollen, schlägt sich, ohne daß wir es merken, in dem unbewußten Geistesleben nieder. Daher kommt es, daß der Prophet selbst auf seinen „Geist“ einen Einfluß ausüben kann. Das eben meint Paulus, wenn er sagt, daß die Geister der Propheten den Propheten untertan sind.

Halten wir diese Richtlinie fest, so ergibt sich daraus folgendes: Wenn der Heilige Geist von oben den Propheten voll und ganz hinnehmen und beherrschen kann, so wird ihm nun eine göttliche Botschaft anvertraut, die niedergelegt wird in seinem unbewußten Geistesleben, die nun in prophetischer Rede von ihm ausgesprochen wird. Es kommt daher alles darauf an, ob ein mit Prophetengabe ausgerüsteter Mensch allein vom Geiste Gottes abhängig ist oder nicht. Hieraus erklärt sich der vorhin aus Apostelg. 21, 4 angeführte Vorgang, als jene Brüder dem Paulus

sagten durch den Geist, er sollte nicht nach Jerusalem hinausgehen: Offenbar hatten sie etwas göttlich Wichtiges erkannt, nämlich, daß ihm Trübsal und Bande bevorstanden; aber weil sie sich in den Gedanken nicht finden konnten, daß Paulus gefangen genommen werden sollte, gaben sie ihre Botschaft nicht rein göttlich wieder, sondern der in ihrem bewußten Geistesleben gehegte Wunsch, den Apostel zu behalten, wurde der Vater des Gedankens: Paulus solle nicht nach Jerusalem ziehen. Auf diese Weise erklären sich manche betrübende Vorkommnisse, die sich auf dem Gebiet der unrichtigen Weissagungen je und je ereignet haben. Wir sind fern davon, jede Weissagung, die von einem Geistgetauften ausgesprochen wird, von vornherein als göttlich anzuerkennen, sondern wir prüfen sie vielmehr nach den eben besprochenen, biblischen Richtlinien. Dar- aus geht auch hervor, daß wir den Weissagungen nicht einen solchen Wert beilegen können, daß wir etwa eine ganze Reichgottesarbeit, wie man anzunehmen scheint, in die Abhängigkeit von solchen Botschaften stellen würden. Im Gegenteil würden wir, wo wir solches vorfänden, dies als eine Verirrung bezeichnen. Außerdem ist zu bedenken, daß der Inhalt der Weissagungen in der Regel Erbauung, Tröstung und Ermahnung für die Gemeinde enthält (1. Kor. 14, 3).

Fassen wir dies Ergebnis zusammen, so sehen wir, daß die Gefahr menschlicher Einwirkung in erster Linie und dämonischer Beeinflussung erst in zweiter Linie kommen kann. Auf Grund der Schrift haben wir also nicht ohne weiteres das Recht, dort einen Dämon zu vermuten, wo eine Weissagung abgegeben wurde, die sich irgendwie als irrig erweist. Daß dann und wann Besessenheit sich gezeigt haben mag, wollen wir durchaus nicht in Abrede stellen. Wo dies aber vorgekommen ist, lag wohl jedesmal ein besonderer ursächlicher Zusammenhang vor und, wo dieser gehoben wurde, ist noch stets Befreiung eingetreten.

Jedenfalls dürfen wir aus unserer Erfahrung

heraus mit demütigem Dank gegen Gott bezeugen, daß wir uns in dieser Pfingstbewegung auf der Linie befinden, welche Mark. 16, 17 ff. gezeichnet ist. „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.“

II

Hinsichtlich der uns zur Last gelegten Irrlehre, das „reine Herz“ betreffend, weisen wir darauf hin, daß in der Erklärung die Lehre von Pastor Paul über jenen Punkt unrichtig dargestellt ist. Es wird darin gesagt, daß der Gläubige wohl „in Christo ein fleckenlos gereinigtes Herz empfangt,“ daß es aber Pastor Pauls Irrlehre sei, daß das Herz in sich einen Zustand der Sündlosigkeit erreichen könne. In Wirklichkeit hat aber Pastor Paul, wie jeder, der ihn näher kennt, wohl weiß, in und nicht in sich von der Sünde gereinigt sei, und hat sich ausdrücklich gegen den ihm unterschobenen Ausdruck „Sündlosigkeit“ verwahrt, und zwar aus dem Grunde, weil er gerade den Gedanken ablehnen wollte, als könne jemand, losgelöst von Christo, von der Sünde frei sein, und als sei man nicht mehr fähig, in eine Sünde hineinzugeraten.

Man hat sich in der Erklärung darauf berufen, daß man mit Pastor Paul erfolglos verhandelte. Jedoch hat sich derselbe gerade bei diesen Verhandlungen bemüht, deutlich hervorzuheben, daß auch ein in Christo Geheiliger immer wieder von der Sünde hingerissen werden könne, wenn er nicht in Christo bleibt. Wir haben bis ans Ende nur Sicherheit unter der beständigen Deckung des Blutes. Die Brüder haben sich in ihrer Darstellung tatsächlich eines Irrtums schuldig gemacht, für dessen Korrektur wir ihnen herzlich dankbar sein würden. Denn er hat tatsächlich nichts anderes gelehrt, als was auch die Erklärung sagt, „daß der Gläubige in Christo ein fle-

denlos gereinigtes Herz habe.“

Ebenso irrtümlich ist auch die dem Pastor Paul unterschobene Ansicht über das eheliche Leben, wie sich aus den betreffenden in der Heiligung abgedruckten Ausführungen desselben sofort nachweisen läßt. Er hat nur darauf hingewiesen, daß man auch im Eheleben nicht dem Fleische leben, sondern unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen müsse. Auch ist es uns nicht bekannt, das irgendwo in unsern Kreisen die angeführte falsche Anschauung vorgetragen würde, könnten es auch nicht billigen, wenn es irgendwo geschehe.

III

Wir müssen um der Wahrheit willen noch hervorheben, daß viele Dinge, welche man der Pfingstbewegung zur Last legt, sich bei vorurteilsfreier, genauer Prüfung keineswegs als „zuverlässiges Material“ erweisen, sondern auf falschen Gerüchten oder Mißverständnissen oder einseitigen, oft auch falschen Darstellungen beruhen. Insbesondere sind grobe Irrtümer dadurch entstanden, daß man die Geister der mit Gaben ausgerüsteten Geschwister auf eine ganz falsche Weise zu prüfen suchte. Man hat in ihnen, wie bei spiritischen Medien, einen „Geist“ vermutet und angeredet, während es sich hier doch um eine durch den Heiligen Geist in den Tiefen ihres Geisteslebens geweckte Geistesgabe handelt. So ist es nur zu erklärlich, daß die geprüften Geschwister aus der Einfalt des Glaubens fielen und verwirrt wurden. Die durch solch unbibliisches Vorgehen angerichtete Verwirrung darf nicht der Pfingstbewegung, sondern der menschlichen Unwissenheit zugeschrieben werden.

Wir legen hiermit feierlich und öffentlich das Bekenntnis ab, daß der Geist, der uns beim Zungenreden, Weissagen und den anderen Geistesgaben beseelt, sich nach 1. Joh. 4, 2 und 1. Kor. 12, 3 dazu bekennt, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen ist, und daß Er der Herr ist, dem wir mit ganzem Herzen dienen, und zu dessen Ehre allein wir unsere von Ihm geschenk-

ten Gaben anwenden. Dieses Bewußtsein ist es, das uns in der ernstesten Lage, in die uns die Erklärung unserer Brüder gebracht hat, freudige Zuversicht und die Kraft verleiht, Ihm, unserem verherrlichten Haupt, jedes Opfer zu bringen auf dem Weg, auf dem wir uns von Ihm geführt wissen. (Auf der Warte.)

Das himmlische Leben.

Von G. D. Watson.

In jedem Geschlecht erweckt sich Gott einige Heilige, welche die Wahrheit besser erkennen als ihre Mitmenschen. Diesen offenbart Er Wahrheiten, welche der Welt lange verborgen waren; und solche Zeugen bedarf unsere Zeit. Wir leben in einer wunderbaren Zeit und die natürliche und geistliche Welt schreitet voran. Der Handelsggeist weckt die Nationen. Die Kirchen haben mehr Formwesen, Ceremonien, Reichtümer und so viele Zusammenkünfte, was aber den religiösen Eifer lähmt samt der geistlichen Unterscheidung und heilige Approbivität. Es ist „eine böse Zeit.“ Jesu Kommen in Kraft und Herrlichkeit ist nahe. Dazu erweckt Gott Leute, welche die nötigen Wahrheiten der Offenbarung darlegen wie es eben unsre Zeit bedarf. Liebhaber des Wortes Gottes werden deshalb diese Blätter bewillkommen, welche seelennährende Wahrheiten enthalten, zum Gebet anspornen sowie zum Gott geweihten himmlischen Leben. „Wahrer Friede obliegt täglich, sieht Christum helfen.“ —

I. Das himmlische Leben.

„Wie die Tage des Himmels über der Erde.“ Gott gab Israel diese Verheißung ob sie Ihm gehorchen wollten 5 Mos. 11, 21. Das himmlische Leben und das Himmelreich sind einander gleich. Sie sind nicht von dieser Welt, sondern kommen von Gott zu uns. Adams Fall hat dies Leben bankrottirt und seitdem kommt es nur von oben auf Grund der Erlösung. Kol. 3, 1 — 4 beschreibt dieses himmlische Leben sehr trefflich: Es ist ein übernatürliches, verborgenes und ein Leben das uns offenbart wird.

Es ist übernatürlich. „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so sucht was droben ist, da Christus sitzt zur Rechten Gottes. Dieser Vers enthält

das Geheimnis des himmlischen Lebens, indem es ein Leben der Einfachheit mit Christo ist, das sich in uns ergießt, da unser Geist durch den Heiligen in Christo gepropft ist, und somit Sein Leben uns stets durchströmt, wie das Blut aus dem Herzen in alle Körperteile fließt, so teilt Er uns vom Throne Gottes aus Sein himmlisches Leben mit.

1. „Auferstanden mit Christo.“ Manche nennen die Bekehrung die Erste Auferstehung, was aber ein großer Irrtum ist, denn nur Geheiligte werden Teil haben an der Ersten Auferstehung. Wenn erweckt und aus dem Heiligen Geist geboren, da wird unser Geist, der vorher tot in Sünden war, vom geistlichen Tode auferweckt, — daher „mit Christo auferstanden,“ und meint nicht die Auferstehung des Leibes. Es ist eine geistliche Auferweckung vom Tod der Sünder zum Leben der Gerechtigkeit und des Glaubens an den erhöhten Heiland. „Wo Christus sitzt zur rechten Hand Gottes.“ Er sitzt noch nicht auf Seinem Thron, sondern auf dem des Vaters bis alle Seine Feinde besiegt sind. Erst mit Seiner Wiederkunft wird Er sitzen auf dem Thron Seiner Herrlichkeit.

Das himmlische Leben des wahren Gläubigen ist durch den lebendigen Glauben mit Christo innig verbunden. Alles Leben ist Geheimnis. Vgl. das Leben im Körnlein, Ei und Baumwurzel, ist unserm Sinn verborgen, so tief ist es von Gottes Allmacht umhüllt, wie das Pflanzen- und Animalische Leben von Engeln und fernen Welten. Gott allein weiß was Leben ist, und Er allein kann Leben schaffen und erhalten. Unser Heiland sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ In der Wiedergeburt wird unserm Geiste Jesu Leben mitgeteilt durch die Macht des Heiligen Geistes. Der Vater gab Seinem Sohne Macht das Leben in sich selber zu haben, und der Sohn gibt Sein Leben denen, die wahrhaftig an Ihn glauben. Dies mitgeteilte göttliche Leben ist mehr als ein Gedanke, es treibt uns an zu Liebeswerken, weil uns Gottes Liebe mitgeteilt ist.

Die Seele ist ein lebendiger Organismus, in welche Christi Leben eingesenkt wird durch das lebendige Wort der Verheißung und dieses Leben verlangt stets nach dem Uebernatürlichen. Es wird in besonderer Art genährt, hat besondere Gesetze des Wachstums, Blühens und Fruchtbarkeit.

Manche Menschen leben ein politisches, andere ein wissenschaftliches Leben, wieder andere leben dem Geld und sich selbst. Ebenso kann der Gläubige ein Leben der Liebe leben, entweder für Menschen oder für Gott. Wir lieben abwesende Verwandte und Missionare in fernen Ländern mehr als Nachbarn in der Stadt. So wir völlig mit Jesu verbunden sind und haben Sein Leben in uns, dann zieht uns der innere Lebensquell hinauf wo Christus tront, denn Herz, Sinnen und Denken ist mit Ihm auferstanden, unser Verlangen und stetes Sehnen geht nach Ihm, und Sein Bild wird in uns immer herrlicher, bis es uns ganz übernimmt.

„Trachtet nach dem, das droben ist,“ verlangt über alles nach Jesu, an Sein liebendes Regieren und Wiederkommen mit allen Heiligen. Wir bedürfen keiner Luftschlösser, da Jesus uns im Vaterhaus himmlische Wohnungen bereitet hat. Der Gläubige ist gleich einem Taucher, der den ganzen Apparat um sich tut samt Luftzufuhr in die Tiefe; also erfüllt den Gläubigen die Geistesstauung, und obwohl von Welt und Eitelkeit umgeben, so bekommt er stets vom Throne Gottes Kraft zum Leben durch die Vermittlung des erhöhten Heilandes. So lange der Taucher frische Luft von oben bekommt, kann er im Wasser leben; gerade so kann auch der Gläubige in dieser Welt Gott leben, wenn er durch Glaube und Gebet stets Zufluß von Jesu zugehaucht bekommt und die Welt aus seinem Herzen hält.

2. Es ist ein verborgenes Leben. „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Dies bezieht sich nicht auf den physischen Tod, sondern auf unsere Kreuzigung im Herzen mit Christo und auf das Abgestorben in der Sünde in dieser Welt. Bekehrung ist eine Geburt und Heiligung im Sterben. Leider sehen dies viele nicht ein. Durch die Heiligungsgnade sterben wir dieser Welt ganz ab, ihrem Leben, Begehren und Ehren, und werden geschickt gemacht für das Reich Gottes. Im Sterben geht das Leben über das Bereich unsrer Beobachtung und Niemand kann ihm folgen. Und diesen Doppelgedanken gibt eben der Apostel. So lange ein Mensch dem natürlichen Leben fröhnt, merkt es die Welt; wenn er aber durch das Schwert des lebendigen Wortes Gottes getroffen wird, und er der Sünde und Welt abstirbt, dann ist er in den Augen der Welt ein toter Bürger und sein Leben ist ihnen verborgen und un-

begreiflich, wie ja auch jede Lebensform überhaupt ein Geheimnis ist. Und wie kein Mikroskop das Leben im Weizenkorn entdecken kann, so noch viel weniger das der Seele durch den Heiligen Geist mitgeteilte Leben samt seinen ewigen Resultaten. Wie Gott allein die Liebe kennt, so schaut er allein die Geheimnisse seines eigenen Lebens.

Unser Leben ist verborgen mit Christo, wie Christus vor dieser Welt verborgen ist beim Vater bis zu Seiner Wiederkunft. Im Spätjahr erstirbt alles Grüne und im Winter scheint alles tot zu sein. Das Leben im Baum zieht sich zurück in Stamm und Wurzeln die in der Erde verborgen sind. So ist Jesus der Weinstock und die Gläubigen die Reben. Erst lebten wir gleichsam im Winter des Glaubens, dann werden wir mit Christo gekreuzigt und dann erstirbt der Blätter Schmuck durch die Todesstaufe. Daher kennt uns die Welt nicht mehr, denn sie sehen die verborgenen Wurzeln nicht aus der wir sproßten und das Leben haben, wie Jesus, der beim Vater ist. Hohe Lied 2, 10. 11 u. Matth. 24, 32. 33 vergleicht Jesu jeßige Abwesenheit von der Erde mit der Winterzeit. Findet der Gläubige Herzensreinheit, wird er kränklich oder alt, dann ist er wie eine Eiche im Winter, denn sein Leben ist verborgen in Christo und das Sterben macht uns unansehnlich vor Menschen. Mode- und Vögelchristen wollen eine Religion die der Welt zusagt, wissen eben nicht daß Jesus und der Apostel Leben und Lehre der Welt entgegen steht, und daß sie verfolgt und getötet werden. Wer der Welt gefallen will, verliert das himmlische Leben und mißfällt Gott. Jesus erscheint der Welt wie ein Blätter- und Blüthenloser Baum. Er wird dir erst „die Rose Sahrans“ und die Lilie des Thales, wenn dein Herz gereinigt ist, deine Augen gesalbt und du in seinem Tod getauft wirst durch den Heiligen Geist, du das verborgene Leben bekommst das die Welt nicht kennt.

Deren Herzen mit Jesu verbunden sind, die wandeln auf Erden wie Prinzen in Verkleidung; sie sind Fremdlinge und Pilgrime in einem fremden Lande. Jeder Athem und jeder Gedanke ist ein Gebet, genährt durch brennende Liebe. Sie werden erfüllt mit himmlischem Dynamit, davon Daniel und Jesus reden, daß die Reiche dieser Welt zermalmen wird. Ihre Freuden sind ebenso verborgen und ihre Sorgen vernimmt Gottes Ohr. Sie pflegen intime Gemeinschaft mit Gott, der sie für alle Entfagung herrlich belohnt.

Gottes Wort nennt die Geheiligten „Verborgene“, denn ihr Leben ist verborgen im Sohn und im Vater. „Ich will dir große und verborgene Dinge zeigen.“ Ihr Leben wird beständig genährt durch verborgenes Gebet. Ihre Liebestaten sind bescheiden und wie verschleiert. Gott selbst ist ein verborgener Gott. Auch Jesus verbarg sich vor dem Volk. Gott wirkt still im Verborgenen. Nur der Modegeist zeigt sich gerne wie die Pharisäer, wollen angesehen sein in Kirche und Staat. Wenn wir uns aber in Gott versenken, sind wir dem unterseeischen Schiffe gleich, — wir verschwinden vor der natürlichen Welt.

3. Das himmlische Leben wird offenbar werden. „Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werden wir auch mit Ihm offenbar in der Herrlichkeit.“ Merke daß die Offenbarung der Geheimnisse: Gnaden, Kräfte und Fruchtbarkeit im Leben der Heiligen in Verbindung steht mit der Wiederkunft Christi. Mit Jesu Wiederkunft wird alles Verborgene offenbar, selbst aller Herzen Gedanken; dann werden alle Gebete öffentlich belohnt, alle Treue wird ihre Anerkennung finden wenn alles ans Licht gebracht wird, da alles entschleiert, jedes Geheimnis vollendet, dann werden Israels blöde Augen geheilt, und wir werden erkennen, wie wir erkannt sind.

Gottes Wort ist voll Ausdrücke, wie „offenbaren und enthüllen“, was alles den Höhepunkt erreicht bei Jesu Wiederkunft. Dann wird das verborgene himmlische Leben in sichtbarer Herrlichkeit erscheinen. Gott wirkt stets vom Unsichtbaren aufs Sichtbare, vom Geheimnis zur Offenbarung, vom Inneren aufs Äußere. Erst schuf Gott den Substanz des Universums, und dann ließ Er „Licht“ werden; erst der Schatten der kommenden Güter und dann offenbarte Er das Wesen in Jesu. Der Jehovameßias war in der Welt, gab das Gesetz, sprach durch Propheten, inspirierte die heiligen Schreiber und ihre Schriften umpfing Verehrung bei 4000 Jahre, bis Er endlich in sichtbarer Menschengestalt austrat, von Tausenden gesehen und gehört, stieg dann wieder in den Himmel von den Jüngern gesehen, und wird nun bald wieder kommen und Sein Reich wird alle Welt erfüllen und von Allen gesehen werden.

Die Theologen haben manche Lehren aufgebracht die der heiligen Schrift entgegen stehen, weil die

fleischliche Natur gegen Gott ist, und daher hören dann die Meisten gerne solche Lehren die ihrem Wesen zusagen. Eine solche Irrlehre verflüchtigt Gottes Wort im heidnischen Idealismus, Schwedenbergsideen die Brahma verwandt sind, sowie auch die verderbliche christliche Wissenschaft (christian Science) und andern theosophischen Menschenfündlein die alles verflüchtigen in Nebelgebilde und Jesu Versöhnung auf die Seite schieben. Aber Gottes Wort und die Heilslehren stehen diesen Menschenlehren entgegen. Wer Jesu Wort hält wird auch inne werden (erfahren), daß diese Lehre von Gott ist.

Der Heilige Geist brachte Leben und Gestalt in die „Wüste und Leere“ 1 Mos. 1, 1 — 3. Paläste, Denkmäler Brücken, Dampfschiffe, Eisenbahn und Fernsprecher waren erst nur Ideen die später in die Sichtbarkeit traten. Geseze, Poesie und Musik die Millionen begeistern, waren erst stille Gedanken. So bewirkten Glaube und Liebe den Herren- und Märtyrergeist zu Jesu Füßen.

Muthig ein Zeugnis für Jesum;
Alles kleibt Ihm geweiht!
Und da Sterben Leben in Christum,
Ruhe ich voll Seligkeit.
Er rief mich vor Gottes Thron
Reich mir Leben und Märtyr'ron.

Wenn wir von Jesu Wiederkunft reden, daß sein Reich in sichtbarer Herrlichkeit über diese Erde ausgebreitet und die verklärten Heiligen die Nationen mit einer eisernen Ruthe regieren werden, — so erschrecken darob halbherzige Christen, weil sie nur die eine Seite der prophetischen Wahrheit erkennen, und deshalb sagen sie, Jesu Reich sei nicht von dieser Welt, es sei geistlich, und daß dies Jesus und die Geheiligten erniedrige, wenn sie in dieser materiellen Welt leben und regieren. Aber solche Schwäzler lieben das Geld, Paläste, Politik, Fleischlichkeit und die Religion ist ihnen bloß ein Sonntagskleid. Sicherlich ist Jesu Reich nicht von dieser Welt; noch war Jesus von der Welt, lebte aber hier und starb ohne seinen geheiligten Charakter zu verlieren. Nach der Schrift wird Er wieder kommen und hier leben. Weder wir noch die Bibel sind von dieser Welt, obwohl wir hier leben; demnach werden die Geheiligten das Erdreich besitzen, richten und regieren. Jesus und sein Volk werden hier wohnen und dann wird diese Erde voll seiner Herrlichkeit sein.

Das Reich Jesu ist wie Jesus selbst;

es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist in den Herzen der Gläubigen. Mit seiner Wiederkunft wird sein Reich vom Himmel kommen und denen begegnen, die Teil haben an der Ersten Auferstehung. Alle Reiche werden von diesem zermalmt und es wird die ganze Welt erfüllen. Das so lang verborgene Leben der Geheiligten wird dann offenbar, ihre Gebete und Liebeswerke sammt den verschiedenen Gnadenerfahrungen; alles tritt nun ins offene Licht mit Ihm in der Herrlichkeit. Ja, dann wird uns sein wie den Träumenden, und wir werden rühmen: „Der hat Großes an uns getan, daß sind wir fröhlich!“ Der geheime Quell in der Seele, die Summe der Erlösung, unsre Buße und Weihe, Gebete und Kämpfe, die Erfahrungen, die Stufen des Wachstums in der Gnade, die Bemühungen im Gehorsam und in der Liebe; — dieß alles erkennen wir nun im göttlichen Lichte.

Wie schön ist der blühende Pfirsichbaum! Wie herrlich muß er erst einem Isländer erscheinen, der noch nie so etwas sah. Zur Winterzeit erscheint der Baum wie tot, denn sein Leben ist verborgen, das aber im Mai und Juni in Blüten und Früchten so schön und offenbar wird. Und doch ist dies nur eine stumme Prophezeiung des Schöpfers der kommenden Dinge in den geheiligten Bäumen der Gerechtigkeit, gepflanzt von Gott im Heilsgarten der Gnade.

Noch herrscht der Erden Winter über uns; wir sind verkannt, umgestaltet und uninteressant den Nächsten, denn unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Aber wenn Jesus, unser Leben, wieder kommt, bringt Er den ewigen Frühling morgen mit, und das verborgene Leben in Seinen Heiligen wird blühen in Farben der Herrlichkeit, himmlischer Autorität und der verklärten Liebe, daß jeder Engel freudig aufjauchzen wird. Die Nationen werden zum Tode erschrecken und Satanas und sein Anhang werden auf tausend Jahre in den Abgrund geworfen; aber die Heiligen werden in anbetende Jubelgesänge ausbrechen, wie Orangen- und Kaffeebäume mit ihren Früchten. Dann wird erfüllt was geschrieben steht: „Wer ist es, der so schön aussieht wie der Morgen, schön wie der Mond, klar wie die Sonne und furchtbar wie eine Armee mit den Fahnen.“ Das ist der kommende Jesus, der Seine Früchte beschaut. Somit ist das himmlische Leben göttlicher Natur. Es ist

ein verborgenes Leben, ist aber weder untätig noch kraftlos, sondern voll göttlicher Energie, das in der vollsten Offenbarung der Schönheit und Herrlichkeit offenbar wird mit der Erscheinung Jesu Christi. "Jesus Allein."

Alles in Jesus.

Ich weiß von einem Sterne,
Der strahlt in jeder Nacht,
Als Leuchte aus der Ferne,
Er freundlich tröstend lacht.

Laßt mich ein Wasser nennen
Von wunderbarer Kraft,
Das tilgt des Durstes Brennen
Und Wunderheilung schafft.

Ich kenne einen Hirten,
Wie keinen noch ich fand,
Als Schäflein will bewirten
Er froh mit Segenshand.

Weißt du, wer allerorten
Mir diesen Reichtum beut?
Ich sag's mit Dankesworten:
Mein Jesus ist's allzeit.

Ein edler Kreuzträger.

Wieder rief der Herr einen Seiner Knechte vom Kampfplatz ab. Am 26. Dezember ging die Kunde durch das Land, daß der liebe Hausvater von der Villa Seckendorff, P. Osteritter, nach viel schweren Leiden einging zu Seines Herrn Freude.

Er war ein edler Dulder, der viel durch Not und Trübsal hindurchgehen mußte. Doch in den Leiden wurde auch er vollendet. Wir standen diesem Bruder sehr nahe und wußten von seinen Kämpfen. O, wie hat er sich gefreut bei jedem Besuch! Als ich letzten Sommer in der Villa predigte und die Kapelle zu klein war, die vielen Menschen zu fassen, und ich deshalb unter freiem Himmel predigte, da ließ er sich auch an das Fenster fahren und hörte die Heilsbotschaft von Christi Blut und Wunden. Er war ein Vetter. Wie oft hat er stundenlang Priesterdienst für Kranke und Glende getan. Noch vor drei Jahren legte er oft 20 — 30 Menschen täglich die Hände auf. Viel armes Volk kam, um sich von ihm priesterlich dienen zu lassen. Seine Erscheinung paarte Würde und Demut. Wie freundlich konnte er gegen die sein, die noch draußen waren. Nun ist er daheim. Im „Glaubensboten“ lesen wir von seinem Leben:

„Unter großer Teilnahme wurde die irdische Hül-

le Mittwoch, den 29., in Cannstatt dem Schoß der Erde übergeben, wo das Samenkorn entgegenharrt der seligen Auferstehung. (1 Thess. 4, 16).

Bruder Osteritter wurde geboren in Miehlen, Bez. Wiesbaden, den 16. Juni 1853. Schon sehr früh arbeitete die Gnade Gottes an seinem Herzen. Gerne besuchte er die Gottesdienste und hatte schon als Knabe sein liebes Gebetsplätzchen. Er wollte sein Leben Gott weihen. Der Beruf seines Vaters, den er erlernt hatte (Schieferdecker), befriedigte ihn nicht, weshalb er sich einer Knabenanstalt als Hilfslehrer zur Verfügung stellte. Bald fand er auch als heils- und gnadenhungriger Sünder in dem Blute des Lammes, was sein Herz suchte, Vergebung seiner Sünden und Frieden mit Gott.

Nach langem Bitten bekam er endlich von seinem Vater die Erlaubnis, sich auf St. Chrischona anzumelden, um die für den Dienst des Herrn nötige Ausbildung zu erlangen. Durch die Barmherzigkeit Gottes durfte er in den Jahren 1880—84 sich vorbereiten für das Lebenswerk, das Gott durch ihn ausrichten wollte. Sein erstes Arbeitsfeld war Männedorf, wo er als Gehilfe von Herrn Samuel Zeller sechs Jahre tätig war. Neben allem Segen dort hatte er auch, wie er öfters sagte, viel Gelegenheit, seine Untüchtigkeit zu erkennen. Von da führte ihn der Herr nach Frankfurt, wo er in der Stadtmission arbeitete. Zum erstenmal kam in jener Zeit ein Geist der Verzagtheit über ihn, und er zog sich in die Stille nach England zurück.

Später folgte er einer Einladung des Herrn Baron von Urcüll nach Rußland, wo er viel Hilfe und Bewahrung vom Herrn erfahren durfte. Dann nahm er einen Ruf der freien Gemeinde in Steffisburg, Kt. Bern, an. Dort arbeitete er sechs Jahre lang, über die man mit Recht schreiben kann: „Freude wechselt hier mit Leid“. Er verheiratete sich mit Frä. Lina Kupp, und der Herr schenkte dieser Ehe zwei Kinder, Maria und Martha. Nicht lange sollte dieses Familienleben währen. Im Jahre 1897 wurde die liebe Gattin und Mutter durch den Tod der Ihrigen entrisen. Dies war ein schwerer Weg für ihn. Nach einem Jahr verheiratete er sich wieder mit Frä. Lina Schmid aus Steffisburg, seiner nun um ihn trauernden Gattin.

Nach zwei Jahren glaubte er sich von Gott getrieben nach Deutschland zurückzukehren, wo er im Siegerland kürzere Zeit arbeitete. Einer inneren Stimme: „Gehe nach Cannstatt“ folgend, kam er in die Villa Seckendorff. Kurz zuvor war Pastor St-

rael, der Mitarbeiter von Schwester Anna Schlichter, heimgegangen, und es tat Hilfe not.

Bei der ersten Begegnung fühlte Schwester Anna, daß das der Mann sei, den ihr Gott im Geiste gezeigt habe: ein kleiner schwächlicher Mann. Darum forderte sie ihn auch sofort zur Mitarbeit auf. Und von diesem Augenblick an blieb er auf seinem Posten, der ihm offenbar von seinem Meister gegeben war.

Ueber drei Jahre arbeitete er mit Schwester Anna bei Tag und Nacht an den vielen Kranken und Hilfsbedürftigen. Nach dem Heimgang der treuen Magd des Herrn ging dann die ganze Leitung des Hauses in seine Hände über. Er durfte mächtig die Hilfe Gottes erfahren. Doch hat wohl die viele Arbeit und die Last des Werkes seinem Leibes- und Gemütsleben sehr zugesetzt, so daß die letzten zwei Jahre sich zu einer schweren Leidenszeit gestalteten. Im lieben Männedorf bei seinem väterlichen Freunde, Herrn Sam. Zeller, wo er längere Zeit weilte, ging seinem geängsteten Herzen wieder das Licht auf, so daß er Ende Juni 1909 mit Freuden zurückkommen konnte, um seine Arbeit wieder aufzunehmen.

Doch nur kurz sollte diese Freude dauern. Schon nach zwei Monaten warf ihn eine schwere Erkältung, die sich auf Lunge und Herz geschlagen hatte, wieder auf ein hartes Krankenlager, von dem er nicht genesen sollte. Es folgten noch schwere Tage. Der Meister läuterte und reinigte Sein Kind.

Am Sonntag nach Weihnachten ließ er der Gebetsversammlung sagen, daß man den Herrn ernstlich bitten möge, ihn heimzuholen. So geschah es. Um 8½ Uhr abends entschlief er. Sein Andenken bleibt im Segen."

Unser Freund machte uns von der ersten Begegnung den Eindruck eines Menschen, der sein Heim nicht in dieser Zeit hat. Er war eine lebendige Illustration zu dem Wort Tersteegens:

„Wir verlachen eure Sachen,
Stoßen weg, was ihr begehrt;
Euer Schönes, dies und jenes
Achten wir nicht sehenswert;
Euer Herrlich, Groß und Wichtig
Ist für uns zu schlecht und nichtig;
Euer Ballast uns beschert.“

Osterritter war einer von denen, „deren die Welt nicht wert war.“ Nun darf er ruhen von allem Kampf und Leid und ernten ohne Aufhören.

Für die verwaissten Kinder und die einsame Wit-

we wird der Herr „Vater“ sein. Das Werk in der Villa Seckendorff läßt der Meister auch nicht liegen. Er ruft Seine Knechte ab und treibt Seine Reichs-sache weiter. Das ist wunderbar!

J. Better.

Ein segensreicher Irrtum.

Auf einem Bauernhofe unweit Dznabrück diente neben vielen andern Knechten und Mägden auch ein junger Bursche von 17 bis 18 Jahren, und war seine Herrschaft auch selbst dem Testament fremd und der Bürgschaft Israels, so hatte sie doch an der Gottlosigkeit des Burschen nicht nur kein Wohlgefaller, sondern eitel Herzeleid. Der Bauer hätte ihn längst gern über alle Berge gejagt; aber erstens waren keine Berge in der Nähe, sondern der Junge war sein eigenes Fleisch und Blut, seines verstorbenen Bruders Waisenkind. Es wurde aber mit ihm je länger, je ärger: Rank mit den andern Diensthöten, Fluchen und Lästern, Grausamkeiten gegen das Vieh, das er zu hüten hatte, Lüge und Untreue gegen die Herrschaft erneuerten sich von Tag zu Tag in immer schlimmern Ausbrüchen. Denn es geht mit der Sünde, wie mit fallenden Körpern, die immer geschwinder fallen, und zwar wie die ungeraden Zahlen mit 15 multipliziert. Bei dem Jungen schien alles ungerade, und selbst der gerade Stock von gutem, hartem Haselholze brachte die rechte Richtung und die gerade Linie nicht wieder zur Herrschaft, sondern ein Irrtum; nämlich so:

Des Bauern bestes Pferd war lahm geworden, und er sandte den unnützen Knochen in die Stadt zum Tierarzt und befahl ihm, zu laufen, oder, sagte er, ich will dir Beine machen mit dem Stock! Dahin rennt der Junge nach Dznabrück. Es ist früh am Morgen, die Sonne scheint so warm, der Tau hängt an jedem Grashalme; je näher er zur Stadt kommt, desto lauter wird es. Der Weg ist nicht mehr so einsam, viele Leute wandern und fahren neben ihm her; auf großen Leiterwagen, die mit Maien geschmückt sind, sitzen ganze Nachbarschaften und fahren singend an ihm vorüber. Von ferne her erschallen die Glocken, und es ist ihm, als riefen sie: „Komm, komm!“ „Aber,“ fragte er einen der etlichen Wanderer, „wohin wollen denn alle diese Leute, und was ist heute los in Dznabrück?“ — „Es ist,“ erhält er zur Antwort, „das Heiden-Missionsfest.“ Heiden-Missionsfest! Das Wort ergreift den Jungen gewaltig. Von der Mission weiß er kein Sterbenswörtlein; aber von Heiden hat er oft gehört.

Seiner Mittnechte einer war auf dem letzten Jahrmarkt in der Stadt gewesen und erzählte viel von den Merkwürdigkeiten, die er dort gesehen von Seiltänzern, von wilden Tieren und von Kunstreitern; aber das Merkwürdigste waren ihm die Heiden gewesen, die dort produziert wurden. Wilde Menschen erschienen halb nackt auf der Schaubühne, glänzend schwarz, schneeweiß die Röcke, Pfeile und Bogen ihre Waffen; lebendige Hühner, die sie mit Federn und Eingeweiden vor den Augen der Zuschauer verzehrten, waren ihre Speise. Der Knecht hatte Wunderdinge davon berichtet, und wie die kleinen Kinder dieser wilden Heiden ausgesehen hatten wie Teufel.

Heiden-Missionsfest sollte heute sein, und er beschleunigte nun seine Schritte, um eiligst zum Tierarzt zu kommen, ihn hinaus zu bestellen und dann noch schnell hinzulaufen, auch jene schwarzen Heiden und ihr Hühnervolk anzuschauen und die jungen Teufelchen zu erblicken, ehe er heimkehrte. Die Stadt ist erreicht, der Tierarzt ist bestellt und will gleich hinausreiten, das Pferd ist schon gesattelt.

Der Junge ist fröhlich, daß alles so gut abläuft. Aber wo sind die wilden Heiden? Er rennt zum Hause hinaus, er folgt dem Zuge der Landleute; er fragt, wo das Heidenfest sei. Sie laden ihn ein, nur mit ihnen zu gehen; er betritt die Kirche. Da sitzt er nun mitten im Gedränge. Die Orgel wälzt ein ganzes Meer von Tönen durch die weiten Hallen; der tausendstimmige Gesang beginnt und rauscht wie Meereswogen und schlägt an das Herz des Jungen. Endlich schweigen Gesang und Orgel. „Jetzt wird's kommen!“ Der Junge denkt's, steht auf und reckt den Hals, schaut hin, wo alle hinschauen, und richtig, da kommt ein schwarzer auf die Kanzel. Aber nur sein Talar ist schwarz, sein Antlitz weiß und lieblich. Es war Pastor Weibezahn, der die Festrede halten sollte. Er redete gewaltig, daß sein Wort noch jetzt—lange nach seinem Tode—forttönt, und in Osnabrück sind noch heute manche, die seines Wortes allezeit gedenken. „Er ist gestorben und lebet noch.“

Der arme Knabe hat noch niemals so predigen hören; jedes Wort trifft sein Herz, Das Elend der Heiden, wie der Prediger es schildert, ist sein eigenes Elend. Die Heilandsliebe aber, die den verlorenen nachgeht, ist auch für ihn, ja für ihn da. Seine Erwartungen sind getäuscht und doch nicht getäuscht; er wollte wilde Heiden sehen—und er hat wenigstens einen wilden Heiden gesehen, sich selber. Die Pre-

digt ist aus; aber wie jede Predigt erst anhebt, wenn sie endigt, so geschieht es auch hier. „Du bist der Heide!“ so heißt es in seinem Innern. Aber dann heißt's auch weiter: Du kannst selig werden durch den Herrn Jesum Christum, gehe nur zu ihm. Er nimmt dich gerne an.

Die Leute verlassen die Kirche; die Becken füllen sich mit Gaben. Der arme Junge hat nichts, aber er hat doch alles gegeben. Er gibt sich selbst seinem Heilande. Er verläßt die Stadt, andere auch; er redet mit ihnen auf dem Wege. Er bekommt immer mehr Licht, Trost und Frieden. Er hat christliche Herzen gefunden, die ihn einladen, am nächsten Sonntag in ihre Versammlung zu kommen. Er geht nach Hause. Der Tierarzt war längst da gewesen; der Bauer ist mit der Besorgung des Knaben zufrieden. Dieser ist, trinkt und geht an seine Arbeit, ganz wie früher, aber doch anders, ganz anders. Er wurde ein fleißiger Bursche, tat das Seine und noch mehr als ihm geheißen war mit stillem, fröhlichem Mute. Vom Gesimse über der Türe nimmt er die bestaubte Bibel herab unter den Arm und geht so hinter der Herde her. Die Tiere haben's fortan gut bei ihm und lehren ruhig von der Weide heim. Denn wie der Hirt, so die Herde! Abends tut er ungeheißen noch allerlei Werk, geht hier der Bäuerin zur Hand, hilft ihren Kindern die Sprüche und Lieder für die Schule lernen, ist freundlich mit Knechten und Mägden, hat Frieden im Herzen und guten Mut.

Endlich hat sein Oheim, der Bauer, herausgebracht, was mit ihm vorgegangen ist, und er schüttelt den Kopf von wegen der Heiden und wegen des Jungen, da auch ihm der Herr noch ein unbekannter Gott ist. Aber unzufrieden ist er doch nicht. Mag der Bursche sich dummes Zeug in den Kopf gesetzt haben, er hat dadurch einen guten Knecht erhalten; damit ist er zufrieden, wie Tausende gerne zufrieden sind, die wohl die Frucht des Christentums haben wollen, nicht aber das Christentum selbst.

So vergeht beinahe ein Jahr. Der Knabe ist älter geworden und ist weiter und weiter gekommen. Sein Herr nicht also. Aber als der Aerger über die andern Knechte und Mägde nicht ausbleibt, sondern sich mehrt, wie allerwärts die Klage geht, sagte der Bauer eines Abends in großem Zorn und schlägt dabei mit der geballten Faust auf den Tisch: „Wartet nur, nächstens ist wieder Missionsfest in Osnabrück, und so wahr Gott im Himmel ist, ich

lasse den Wagen anspannen und packe euch allesamt darauf. Ihr sollt alle mit einander hin; denn es ist mit euch kein Auskommen mehr, und es wird nicht anders besser mit euch; nur das hilft, das habe ich da bei dem Jungen gesehen. Komm, Wetter, du sollst jetzt kein Hirte mehr sein; ich mache dich zum Knecht und will dir deinen Lohn verdoppeln!"

Und es ist geschehen. Der Bauer ist mit allen seinen Leuten zum Missionsfest gefahren, und es hat bei etlichen gründlich geholfen, bei ihm selber am meisten. Es ist forthin in dem Hause des Bauern anders gegangen, und noch manche Bibel hat vom Gesimse herunter ihren Weg in die Hand eines heilsbegierigen Bewohners des Bauernhauses genommen, und von der Hand ins Herz.

In dieser Geschichte liegt der Segen der Heidenmission unter uns selbst offen zu Tage. Hier sieht man es klar, wie diese Mission, welche doch eigentlich der Wilden halber von der alten Christenheit aus betrieben wird, der Verwilderung im eigenen Lager der Christenheit mächtig steuert. Je mehr Missionshäuser, desto weniger Zuchthäuser.

Kreuz und Sonnenschein.

Läßt der Herr dich in Freuden gehn
Ohne Leiden und Kreuzespein,
Mußt seinen Willen du recht verstehn:
Die Frucht soll reifen im Sonnenschein
Und soll das Glück als den Saft der Erde
Brauchen, damit sie köstlich werde.

Und kommt hernach das bittere Leid,
So wisse, jetzt ist die Erntezeit.
Gott keltert die Frucht, Gott will dich ehren
Und will bei dir zu Gast sein.
Wolltest du dich des Leidens wehren?
Rein—Dank' ihm für Kreuz und Sonnenschein!

Was ist Glaube?

Wollt ihr es wissen, so laßt es euch von einem sterbenden Hindu in Indien sagen. Das war ein hochbetagter Mann, nahezu 70 Jahre alt, der noch in seinem Alter die Torheit des Götzendienstes erkannt hatte und an Jesum gläubig geworden war. Nun nahte sein Sterbestündlein. Auf die Frage des Missionars, ob er auch zum Sterben bereit sei, erwiderte er: „Ich stehe vor der Himmelstüre und warte. Mit dieser Welt bin ich fertig.“ „Aber hast du keine Furcht,“ fuhr der Missionar fort, „daß der Herr Jesus dich am Ende doch nicht annehmen werde? Und was dann?“ „Wie,“ rief der Alte, und rich-

sich in jugendlicher Kraft von seinem Lager auf, „mich nicht annehmen? Jesus wollte mich nicht annehmen? Ich werde ihn festhalten und ihn nicht fahren lassen. Wenn er mich verstoßen wollte, würde ich seine Füße umklammern und vor ihm liegen, aber fahren lasse ich ihn nicht. Ich werde ihm sagen: Bist du nicht in die Welt gekommen, mich zu suchen und selig zu machen? Auf wen sonst könnte ich mich denn verlassen, als auf dich? Bin ich nicht ein Sünder? Und bist du nicht der Heiland der Sünder? Nein, lieber Heiland, ich lasse dich nimmermehr fahren. Du mußt mich selig machen.“ Erschöpft von dieser Aufregung sank er auf sein Lager zurück, kreuzte seine Arme über seine Brust und sagte noch einmal: „Nein fahren lasse ich ihn nicht.“—Das ist Glaube.

Was muß ich tun, um in die Verdammnis zu kommen?

Ein Lehrer fragte einst seine Schüler in der Religionsstunde: Was müssen wir tun, um in den Himmel zu kommen? Er erhielt allerlei Antworten, richtige und unrichtige. Der eine sagte: Wir müssen Gutes tun; der andere sagte: Wir müssen Buße tun; ein anderer: Wir müssen an Christus glauben. Darauf fragte der Lehrer: Was müssen wir tun, um in die Verdammnis zu kommen? Die Kinder stutzten zuerst, aber dann kamen auch sehr verschiedene Antworten: Wir müssen töten; oder: Wir müssen nicht Buße tun. Eine Antwort aber lautete: Wir müssen nichts tun. Das war eine eigentümliche Antwort. Das Kind hat wohl selbst nicht den tiefen Sinn dieses Wortes verstanden. Aber mir gab es zu denken. Wir brauchen nur nichts zu tun, um verloren zu gehen; d. h. wir brauchen uns nur fern zu halten von der Pflege unsers inneren Lebens, wir brauchen bloß aufzuhören zu beten. Merkst du nun, warum so viele anständige, ehrbar lebende Leute doch in die Verdammnis gehen? Weil sie nie daran bestimmt sind, als zum Essen und Trinken und Arbeiten. Sie achten die große Bestimmung nicht, die sie von Gott empfangen haben.

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereift,
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha, Gott sei gepreist!

Sonntagschul-Lektion.

Sonntag, den 8. Mai 1910.

Enthaltensamkeits-Lektion.

Eprüche 23, 29—35.

Haupttext:

Aber darnach beißt er wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter. Eprüche 23, 32.

29. Wo ist Weh? wo ist Leid? wo ist Zanf? wo ist Klagen? wo sind Wunden ohne Ursache? wo sind trübe Augen?

30. Wo man beim Wein liegt, und kommt, auszusaufen, was eingeschenkt ist.

31. Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist, und im Gla-e so schön stehet. Er gehet glad ein;

32. Aber darnach beißt er wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter.

33. So werden deine Augen nach andern Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden,

34. Und wirst sein wie einer, der mitten im Meer schläft und wie einer schläft oben auf dem Mastbaum.

35. Sie schlagen mich; aber es tut mir nicht wehe; sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht. Wann werde ich aufwachen, daß ich's mehr treibe?

Einleitung. — Die Sammlung der Eprüche die meistens von Salomo herrühren, enthält weise Lebensregeln und ernste Warnungen. In den vorliegenden Versen macht sie uns aufmerksam auf die Unmäßigkeit, eins der schlimmsten Laster aller Zeiten, ein Uebel, dessen Gebiet weltweit ist. Die Verse haben heute noch so gut ihre Geltung und Bedeutung wie zu Salomos Zeiten. Auf das Wehe der Trunksucht und die Warnungen dagegen macht uns die Lektion aufmerksam.

Lehre und Anwendung.

1. Zwei Dinge fördern die Trunksucht noch heutiges Tages: Der verdorbene Geschmack nach starkem Getränk und die Geldgier der Menschen, die es feil halten.

2. Was Salomo sagte, paßt heute noch. Jahrhunderte haben die übeln Folgen starken Getränkes noch nicht abgeschwächt. Sein Wesen kann weder verfeinert noch die höllischen Wirkungen abgeschwächt werden.

3. Keine Feder kann die Schrecken der Trunksucht beschreiben, umso mehr müssen wir vor den schlimmen Folgen warnen.

4. Mäßiges Trinken hat noch nie einen enthaltensamen Mann gemacht, wohl aber viele Trunkenbolde.

5. Auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens sehe, ist das Heilmittel gegen jedes Uebel.

6. Wie Israael beim Biß der Schlangen auf die eherne Schlange sah, so darf der von der Schlange der Unmäßigkeit Gebissene zum erhöhten Heiland um Heilung, um Leben und Besserung sehen.

7. Wer den Segen kennt, zum Hause Gottes zu gehen, mit seinen Kindern sich zu erbauen und Sünder zu Jesu zu führen, der führt keinen an einen Ort der Versuchung, wo Leib, Seele und Geist verdorben werden.

Anwendung für Lehrer.

Dieses Bild vor uns sollte jedem den schrecklichen Fluch der Unmäßigkeit zeigen. Freude und Leid, Himmel und Hölle sind uns vorgehalten und wir müssen zwischen diesen beiden Plätzen wählen. Der Trunkenbold ist auf direktem Wege zur Hölle. Wer nie das erste Glas anrührt, wird nie ein Trinker werden. Der Tod ist der Sünde Sold.

Wer nicht in Sünden fallen möchte, sollte auch nie an der Türe der Versuchung sitzen. Der Feind hat viele Wege um Leute in die Sünde zu führen. Zudem gibt es viele Nebenwege, doch alle führen ins Verderben. Im ersten Psalm lesen wir vom Rat der Gottlosen und dieser ist für junge Leute besonders anziehend; er zieht dieselben aus dem Familienkreis und dem Einfluß desselben. Die Gebete und Vermahnungen der Mutter werden abgewiesen. Das bisher zarte Gewissen wird abgestumpft und durch gottlose Gesellschaft befleckt. Dieselbe hilft das beunruhigte Gewissen beruhigen, besser gesagt töten. Somit kommt eine solche Seele unter Satans Gewalt. Sie hat nicht mehr ihren freien Willen und kann denselben wenigstens nicht ausführen. Versuchungen fangen klein und unscheinbar an, werden aber mit der Zeit stärker und der Sklave muß ein Joch Satans ziehen. „Was andere tun kann ich auch“ ist die Ausrede. Es ist eine Schande, daß die Welt so etwas noch an sogenannten Christen wahrnehmen muß.

Unsere Lektion zeigt uns die Folgen des Uebels der Trunksucht. Ach, Weh, Streitigkeiten, Klage, Wunden ohne Ursache, trübe Augen und was sonst zu nennen wäre. Der Meister ist jetzt Sklave der Leidenschaft. Mut ist verwandelt in Feigheit. Die leibliche Kraft zerfällt, ja selbst die Seele ist ruiniert. Gottes Ebenbild ist verloren. Er wird mit denen begraben die auf Erden seine Freunde waren. Er ist unter denen, von denen Jesus sagt,

daß sie nicht das Reich Gottes ererben können.

Wie miserabel ein Leben auch sein mag, es gibt eine Kur, jedoch ist dieselbe nur bei Gott möglich. Es gibt keine menschliche Rettung, obwohl man es viel versucht. Der Trinker hat keine Widerstandskraft. Gnade durch Jesum Christum ist die einzige Rettung. Paulus weist auf eine Kur für: „Saufet euch nicht voll Weins . . . , sondern werdet voll Geistes. Es ist aller Christen Pflicht diesen Gefallenen und Geknechteten von dieser Erlösung zu sagen. Es gilt keine Zeit zu verlieren. Denken wir daran, daß jährlich mehr für starke Getränke gegeben wird als für Nahrungsmittel, und mehr Menschen sterben aus dieser Ursache, denn aus irgend einem andern Grunde.

Selbstprüfung.

Welches Wehe hat mich durch starkes Getränk getroffen?

Ist je gutes daraus gekommen?

Stehe ich in der Mäßigkeitsfrage auf Gottes Seite?

Was tue ich um andere vor diesem Uebel zu bewahren?

Wie helfe ich denen die unschuldig dabei leiden?

Illustration zur Lektion.

Eine Mutter hatte drei Söhne welche die Freude ihres Lebens waren. Sie sagte: „Ich gebe ihnen immer einen Tropfen Branntwein in ihre Milch, das tut den Kleinen so wohl.“ Als die Mutter alt wurde, fing dieser Brandwein an seine Arbeit zu tun. Der zweite Sohn fuhr auf einem Fuder Heu mit seinem Krug neben ihm. Betrunknen fiel er vom Wagen und ein Rad tötete ihn. Der Älteste der anfangs in seinem Geschäft erfolgreich war, bekam in Folge des Trinkens Lungenschwindsucht. Die Aerzte konnten ihm nicht helfen. Bald stand die Mutter an seinem Grabe. Der Jüngste starb im Säuserwahn. Seine Mutter pflegte ihn in seinen letzten Tagen. Bald darauf starb auch sie.

In einer Garnisonstadt

trat im Herbst ein bescheidener, aber entschieden gläubiger Rekrut ein. Er hat den Rat, „gleich Farbe zu bekennen,“ befolgt und dadurch zuerst viel Aufsehen gemacht. Der Kampf gegen die Macht der Finsternis, welche die Kaserne oft zur Hölle macht, war heiß und schwer. Das „Wachen und Beten“ aber hat den frommen Rekruten das Herz

mutig und den Kopf klar erhalten, so daß er fest und unbeweglich blieb. Der Hauptmann aber wollte den seltenen „Heiligen“ unter den Soldaten erproben und befahl dem Unteroffizier daß er die Korporalschaft, wozu der „Fromme“ gehörte, am Sonntag spazieren und dann in eine bekannte „Tingel-Tangel-Wirtschaft“ führen solle. Der Befehl wurde gerne ausgeführt. Vor dem Lokal angekommen aber macht unser Rekrut „Reht“ und marschirt auf ein höheres unsichtbares Kommando direkt in die Kaserne. Hier tritt ihm gleich der Hauptmann entgegen, bei dem er sich „unverzagt und ohne Grauen“ „vom Spaziergang zurück“—meldet. Jetzt erst erfährt er, daß ihn der Hauptmann erwartet hat, der ihn nun bald erfahren läßt, daß er „die Probe gut bestanden“ hat.

Alles neu geworden.

Vor vielen Jahren kam der bekehrte Indianerhäuptling Schawundeis nach England und hielt in mehreren Missionsversammlungen Ansprachen. Bei einer derselben sagte er: „Ihr seid unzufrieden, wie ich höre, daß ich nicht in meiner Indianerlebung erscheine. Aber wenn ich diese trüge, würdet ihr vor mir erschrecken, Ich will euch sagen, wie ich als Heide gekleidet war: Mein Angesicht war rot bemalt. Ich hatte Federn in meinem Haar. Ich trug eine wollene Decke und Gamaschen. Auf meiner Brust, die mit silbernen Zieraten geschmückt war, hatte ich eine Flinte, auf der Schulter eine Streitart, im Gürtel drei Skalpiermesser. Nun will ich euch sagen, weshalb ich das alles nicht mehr trage. Die Ursache findet ihr in 2. Kor. 5, 17: Ist jemand in Christo, so ist er ein neues Geschöpf, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Als ich Christ wurde, legte ich die Federn und allen Anstrich ab. Die wollene Decke gab ich weg, den Silberschmuck gab ich in die Missionskasse.“ Dann hielt er eine Bibel in die Höhe und sagte: „Das ist meine neue Streitart. Schauet, schauet, alle Dinge sind neu geworden.“ C. H.

Es ist der Herr! Kein Segen ohne Ihn,
Soviel ihr sorgt und wacht!
Ich warf das Netz, umsonst war mein Bemühn
Die lange, bange Nacht;
Am Abend weint' ich bis zum Morgen,
Und schaffte nichts mit meinen Sorgen:
Es ist der Herr!

Sonntagschul-Lektion.

Sonntag, den 15. Mai 1910.

Wachsender Haß gegen Jesum. Matth. 12, 22—32; 38—42

Haupttext: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.—Matth. 12, 30.

22. Da ward ein Belesener zu ihm gebracht, der war blind und stumm; und er heilte ihn, also daß der Blinde und Stumme beides rebete und sah.

23. Und alles Volk entsetzte sich, und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn?

24. Aber die Pharisäer, da sie es hörten, sprachen sie: Er treibt die Teufel nicht anders aus denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten.

25. Jesus vernahm aber ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag's nicht bestehen.

26. So denn ein Satan den andern austreibt, so muß er mit ihm selbst uneins sein; wie mag denn sein Reich bestehen?

27. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein.

28. So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch kommen.

29. Oder wie kann jemand in eines Starken Haus gehen, und ihm seinen Hausrat rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann ihm sein Haus beraube?

30. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

31. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird

den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben.

32. Und wer etwas redet wieder des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wieder den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.

38. Da antworteten etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollen gerne ein Zeichen von dir sehen.

39. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jonas.

40. Denn gleich wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.

41. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlecht, und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jonas. Und siehe, hier ist mehr denn Jonas.

42. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlecht, und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, Saomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo.

Einleitung. — Die Pharisäer und Schriftgelehrten glaubten, Grund zur Feindschaft gegen Jesum zu haben. Jesu Lehren und Wunder, seine Freundlichkeit mit Böllnern und Sündern waren ihren Ansichten zuwider. Am meisten ärgerten sie sich, daß Jesus die Leute an sich zog und Seine Predigten den ihrigen vorzogen. Sie wollten Ihn nicht als Messias annehmen, denn der Herr entsprach nicht ihren Vorstellungen. Das alles trieb sie zum Haß gegen den Heiland. Die Zeit dieser Begebenheit ist der Herbst des Jahres 28.

Lehre und Anwendung.

1. Haß und Vorurteil haben seltsame Vorstellungen.

2. Vernunft hätte den Feinden Jesu sagen sollen, daß Er Seine Werke nur tun konnte, weil Er göttlicher Natur war. Aber Haß und Vorurteil schrieben sie dem Teufel zu.

3. Wer Jesus als den Messias annimmt und Ihn als Heiland im Herzen hat, sammelt mit Ihm.

4. Durch lebendigen Glauben und ein heiliges Leben sammeln wir Schätze im Himmel.

Nutzanwendung für Lehrer.

Unsere Lektion zeigt uns auf der einen Seite die große

Macht des Teufels, auf der andern die gnadenvolle Kraft unsers Heilandes, der voll und ganz aus der Hand des Feindes befreien kann. Der Teufel ist mächtig, aber Jesus allmächtig. Ihn ist nichts zu schwer das Er nicht ausführen könnte. Hier brach Jesus die Banden welche der Feind an dieses Menschen Augen und Mund gelegt hatte. Dieses tut Er noch heute. Durch Unglauben ist der Mensch blind. Er sieht das Gute nicht kommen. Er sieht nicht seinen Zustand. Er sieht nicht den der seine Augen öffnen kann. Selbst wir als Christen dürften unsere Augen weiter auf tun. Paulus bittet für die Epheser die doch bekehrt waren, daß die Augen ihres Verstandnisses möchten erleuchtet werden. Der natürliche Mensch ist stumm für das Geistliche. Deshalb haben viele sogenannte Kinder Gottes kein Zeugnis für Jesum? Entweder haben sie keine wahre Erfahrung gemacht, oder der Feind hält ihre Zunge gebunden. Bedenken wir aber auch daß Jesus nicht nur geistlich Blinde und Stumme heilt, sondern auch leibliche. Er ist heute noch derselbe. Ihm sei Ehre. Hier ist Jesajas Weissagung Kap. 29, 18; 32, 3—4.

Wie die Pharisäer damals so viele noch heute, wollen der Macht Jesu nicht glauben und schreiben daher die Tat dem Teufel zu. Hat man so gegen Jesum aufge-

treten, so dürfen Seine wahren Jünger nichts weniger erwarten. Man wollte eine Ursache zu Ihm haben. Jesus hat Kraft den Starken zu binden und ihm seine Beute zu entreißen. Es gibt aber nur einen der stärker ist als der Teufel, und an den muß sich jeder wenden der errettet sein möchte. Auf jeden eigenen Versuch sich zu befreien schließt der Feind die Ketten um seine Beute enger zusammen.

Es gibt nur zwei Klassen von Menschen. Man ist entweder für oder wider Christum. Alle Sünden außer eine können vergeben werden. Es machts nichts aus wie oft oder wie viel der Mensch gesündigt hat, er kann Vergebung finden, wenn er den annimmt der seine Sünden am Kreuze getragen hat (1 Pet. 2, 24). Die eine Sünde die nicht vergeben wird ist die Lästerung wider den Heiligen Geist. Der Zusammenhang zeigt uns klar daß die Lästerung wider den Heiligen Geist der Akt ist, wenn man willkürlich das Werk des Heiligen Geistes ein Werk des Teufels nennt. Wer dieses tut wird so blind und so verhärtet, daß er nie mehr zu Jesu kommen und Vergebung erlangen kann. Wer zu Ihm kommt, den stoßt Er nicht hinaus. Wer daher den Zug zu Jesu fühlt und zu Ihm kommt, der hat diese Sünde nicht begangen. Wer daher glaubt daß allen Menschen vergeben wird, entweder in dieser oder in jener Welt und daß einst alle selig sein werden, der glaubt einer Irrlehre.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer gaben vor ein Zeichen zu suchen, hatten aber ihre Augen gegen alle bisher von Jesu erwiesenen Zeichen im Unglauben verschlossen. Sie wollten Ihn nicht als den von Gott gesandten erkennen. Solche gibt es auch heute noch. Das weitere Suchen nach Zeichen offenbarte nur ihr böses Herz. Ihnen gab Er nur noch das Zeichen Seiner Auferstehung. Wer die Begebenheit Jonas und des großen Fisches leugnet wie es viele Gelehrte tun wollen, der leugnet auch die Auferstehung Jesu.

Jesus zeigt weiter die Verantwortlichkeit derer die in einer Zeit, wo das volle Licht der Welt gekommen war, dennoch nicht Jesum annahmen, weil doch die Leute zu aller Zeit als kleinere Propheten arbeiteten und das Licht nicht so helle schien sich zu bekehren. Wie dann bei uns heute die wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben (Ebr. 12).

Selbstprüfung.

- Bin ich geistlich sehend?
- Wie steht es mit meinem Zeugnis für Jesum?
- Welche Stellung nehme ich Jesu heutigen Taten gegenüber ein?
- Erkenne ich meine Verantwortlichkeit?

Illustration zur Lektion.

Einige Hindus hörten zum ersten Male von einem Heiland den man Jesus Christus nannte und sie wollten mehr von Ihm lernen. Mehr konnte ihnen ihr Freund aber nicht sagen, denn mehr wußte er selbst nicht. Wo konnten sie aber mehr von Ihm hören? Meilenweit entfernt war ein Missionar. Sogleich gingen sie zu Fuß diesem Orte zu. Abends erreichten sie die Stadt; und obwohl erschöpft von der Reise, suchten sie dennoch die Mission auf wo dieser Missionar auch predigte. Sobald der Missionar den Namen „Jesus“ erwähnte, riefen sie entzückt aus: „Ja, ja, das ist Sein Name!“ Unbegrenzt war ihre Freude, als sie den fanden den sie suchten. Sie blieben einige Zeit da und lernten mehr von der Weisheit Jesu Christi.

Ist es nicht möglich daß Leute, wie diese Hindus an jenem Gerichtstage auftreten werden, und unser Volk verdammen?

Wie kann ich Jesum finden?

Es war eine kalte Winternacht. Der Mond warf sein glänzendes Licht über unsern Pfad als wir nach einem einsamen Pächthause gingen, wo wir eine Evangelekations Versammlung halten wollten.

Der Versammlungsort war äußerst einfach. Rauhe Bretter waren unsre Bänke, auf dem offenen Herde brannten Holzklöße, und erhellten nebst einigen Spanlichtern die Küche, in welcher sich die Bewohner des Pächthofes versammelten und munter in das Lied einstimmen:

„Kommt Sünder zu dem Freudenfest
Und säumet länger nicht,
O berget euch an Jesu Brust
Und folgt dem Gnadenlicht.“

Wir redeten von der tiefen Not des hilflosen Sünders und wie derselben abgeholfen werde durch das vollkommene Werk des Heilandes. Der hochgelobte Sohn Gottes, auf dem des Vaters Wohlgefallen ruht, hat den Himmel verlassen, um Gottes ewigen Rathschluß, die Erlösung von Sündern, auszuführen. Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich als ein Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Das Lamm das auf Golgatha geschlachtet ward, hat den Platz des Sünders eingenommen und dessen Strafe getragen. Ja, den Jorn Gottes hat Er an unsrer Statt getragen, und wurde zur Sünde gemacht und zum Fluch, auf daß wir in Ihm die Gerechtigkeit hätten, die vor Gott gilt. Er litt, der Gerechte für

die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott brächte. Das Todesurteil über den Sünder wurde von unserem göttlichen Stellvertreter getragen, damit die ewige Liebe Gottes des Vaters nun Vergebung der Sünden durch das Blut Seines lieben Sohnes verkündigen könnte.

„Kommet zu Mir, alle die ihr mühselig und beladen seid,“ so lautet Jesu Christi Einladung. Er sagt nicht: „Gehe hin — und tue dies oder das,“ sondern einfach und herzlich ruft Er uns zu: „Kommet zu Mir,“ und die Verheißung ist gewiß: „Ich will dir Ruhe geben.“ Komm so wie du bist — schwach, zitternd, ohnmächtig, hilflos — komm zu den Füßen deines Erlösers.

Von Seinem Haupt, von Fuß und Hand
Fließt Lieb und Leid in Strömen nieder;
Wo ist's daß Leid und Liebe wüchert,
Aus Dornen solche Krone wand?

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt von aller Sünde“ — von aller Sünde!

Auf diese Weise verkündigten wir an jenem Abend die gute Botschaft. Als die Leute weggingen, bemerkten wir eine junge Frau, die in tiefer Angst zu sein schien. Wir befragten sie ob sie Jesum als ihren Heiland kenne. Thränen traten ihr in die Augen, und ihre Bewegung mühsam niederkämpfend, lispelte sie:

„Wie kann ich Jesum finden? Ich suche Ihn schon vier Jahre fügte sie hinzu.

„Nein!“ war die Antwort, „In all dieser Zeit hat Sie der Herr mit Fleiß gesucht!“

„Aber ich kann Ihn nicht finden.“

„Sagen Sie doch nicht so; glauben Sie, daß Jesus Christus der Sohn Gottes für sie gelitten hat und an Ihrer Statt am Kreuze gestorben ist?“

„Ja.“

„Daß Er begraben ward und wieder auferstand, und nun lebt und für Sie bittet?“

„Das glaube ich.“

„Vertrauen Sie Ihn nicht als Ihrem Erlöser?“

„Ich kann mein Vertrauen auf nichts anders setzen.“

„Und Sie sagen, Sie haben Ihn nicht gefunden? Merken Sie doch auf das Wort des lebendigen Gottes der nicht lügt. Er sagt: „Wer an Mich glaubet, der hat das ewige Leben. Sie glauben an Ihn, und doch wissen Sie nicht ob Sie Ihn gefunden haben?“

Das Wort des Lebens wurde ihr in die Hand gegeben, mit der Ermahnung sorgfältig folgende

Stelle dieser gesegneten Botschaft zu prüfen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer Mein Wort höret und glaubet an den der Mich gesandt hat, der hat ewiges Leben, und kommt nicht ins Gericht, denn er ist vom Tode ins Leben hindurchgedrungen.“

Während sie las wurden ihre Zweifel durch die Macht des Heiligen Geistes überwunden. Jesus offenbarte sich ihrer Seele, sie kam vom Tode zum Leben. Ihr Angesicht strahlte und sie rief aus:

„O, wie ist Alles so klar! Ich sehe es jetzt ein; ich habe Jesum gefunden!“

Und sie ging ihres Weges voll Freude über den ihr bewußtgewordenen Besitz des ewigen Lebens.

Ch. B.

Man muß es merken.

Der bekannte Evangelist Moody sagte zu einem Freunde: „Der Mann dort, der an uns vorbeigeht ist erst kürzlich vom Militär heimgekehrt.“ Der antwortete: „In der Tat; aber woher weißt du es?“ „Nun ich denke, das sieht man seinem Gang und seiner Haltung an,“ erwiderte Moody.

So soll man es einem rechten Christen auch anmerken und ansehen können, daß er in der Armee seines Heilands dient. Man erkennt ja den Offizier, auch wenn er einmal in Zivil ist. Auch in dem bequemen Rocke verleugnet er seine stramme Haltung nicht.

Viele Christen wollen aber nicht als solche erkannt werden. Sie wollen inkognito reisen, wie manche gekrönte Häupter tun, wenn sie einmal sich den sonst üblichen Ovationen entziehen wollen. Sie fürchten sich vor nichts mehr, als wenn einer zu ihnen sagen könnte, wie einst der Kriegsknecht zu Petrus: „Du bist Jesu Jünger; deine Sprache verrät dich, denn du bist ein Galiläer.“ Es war einer, der den Vorschlag machte, man möchte die Bibel in einem Format und Umschlag herausgeben, daß man sie als solche nicht erkenne; denn dann könne man auf der Eisenbahn drin lesen, ohne daß Mitfahrende einem verlachen. So wollen auch manche Christen ihr Christentum in weltlichen Umschlag einbinden. Man weiß auch, daß viele Kirchengänger ein Gesangbuch in kleinen Format lieben, das man in die Tasche stecken kann, damit andre nicht merken, daß sie in die Kirche gehen. Aber vielleicht sagt dann auch Christus einst: „Inkognito wolltest du sein, du verleugnetest dein Christentum. Nun kenne ich dich auch nicht.“

Licht und Hoffnung.

In der stillen Nächte Stunden.

Ein Schwerkranker wurde in unser Krankenhaus gebracht, ein junger Mann, der es bei Tanz und Lustbarkeit zu toll getrieben und plötzlich einen Blutsturz bekam. Der Ärmste tat mir furchtbar leid, ohne Gott hatte er bis jetzt gelebt, ein Spötter durch und durch. Ich saß an seinem Bette und gab ihm Eisstückchen, sprechen durfte er nicht, aber er sah mich an mit einem Blick, den ich nie vergessen kann. „Herr, erbarme dich über diese verirrte Seele,“ war mein innigstes Flehen. Nach einigen Tagen ging es etwas besser, der Kranke bat mich, ihm das Lied zu sagen, das ich dem Kranken im andern Zimmer gestern Abend gesagt hätte von der Nächte Stunden. Er faltete die Hände und hörte aufmerksam zu:

In der stillen Nächte Stunden,
Horch, was klopft in dir?
Hörst du's klopfen, immer klopfen?
Sprich, was ist es hier?
Sage nicht, es sei dein Pulsschlag,
Es muß tiefer sein;
Jesus ist's, dein Hiland klopft, ruft:
O laß mich ein. usw.

Als ich geendet, sagte er zu mir: „Wohin werde ich kommen, wenn zu mir der Tod schnell geschritten kommt?“ „Wer an mich glaubt,“ sagt Jesus „der wird leben, ob er gleich stürbe,“ tröstete ich ihn. Er starb aber noch nicht, sondern wurde gesund an Leib und Seele. Als ein Spötter wurde er uns gebracht, als ein fröhliches Gotteskind verließ uns unser Robert nach einigen Wochen.

Hast du ihn dafür nicht auch lieb?

Ein Vater versammelte einmal an einem Sonntagabend seine Kinder um sich, und fragte sie, was sie in der Sonntagsschule gelernt hätten. Er glaubte zwar selbst noch nicht an den Herrn Jesus; aber seine Frau war eine gläubige Christin, und die Kinder besuchten die Sonntagsschule regelmäßig. Die Kinderchen erzählten ihm nun eins nach dem andern in ihrer einfältig kindlichen Weise, was ihnen die Lehrerin am Morgen gesagt hatte; Wie Jesus von einem Thron im Himmel herabgekommen sei, um die Sünder selig zu machen. Rätchen, das kleinste der Kinder war auf ihres Vaters Knie geklettert und sah ihn ernst an, indem sie mit sanfter, kindlicher Stimme sagte: „Der Herr Jesus muß uns doch sehr lieb gehabt haben, um dies für uns zu tun. Hast du ihn dafür nicht auch lieb, Vater?“ Dann er-

zählten die andern weiter, wieviel Jesus habe leiden müssen; wie er von Judas verraten und vor die Hohenpriester und Pontius Pilatus geführt worden sei; wie die Juden geschrien hätten: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ wie die Kriegsknechte ihm eine Dornenkrone aufgesetzt und ihn verspottet, geschlagen und gegeißelt hätten. Wieder schaute die Kleine den Vater mit Tränen in den Augen an und sagte: „Hast du ihn dafür nicht auch lieb, Vater?“ Endlich sprachen die Kinder vom schrecklichen Kreuzigungstode, und abermals sah Rätchen ihren Vater an mit der Frage: „Aber jetzt hast du ihn doch gewiß lieb, nicht wahr, Vater?“ Das war zu viel; der Vater konnte es nicht länger aushalten. Er gab schnell das Kind der Mutter und ging hinaus, um die Tränen zu verbergen, die ihm die Wangen hinabrollten; denn die Worte der Kleinen waren ihm tief ins Herz gedrungen. Bald darauf bekehrte er sich gründlich zum Herrn, und er sagt jetzt, daß die einfältigen Worte Rätchens ihn tiefer gerührt hätten, als die gewaltigste Predigt es je im Stande gewesen wäre.

Brot, keine Spreu!

Billy hielt eine Ansprache über den Text: „Ich bin das Brot des Lebens.“ „O köstliches Brot!“ sagte er da, „die Patriarchen und Propheten haben von diesem Laib gegessen und haben keinen Bissen harte Rinde daran gefunden. Die Apostel und Märtyrer haben davon gegessen, und das viele Jahre lang und haben niemals ein Stücklein Schimmel daran gefunden. Und auch ein armer alter Billy darf davon essen und davon satt werden.“ Als er einst an einem Orte predigte, wo er wußte, daß die Leute alles, auch Gottes Wort gern kritisierten, rief er der Versammlung zu: „Ihr guten Leute hier, ihr habt nicht halb so viel Vernunft, als unsre Enten daheim. Wenn wir denen eine handvoll Frucht hinwerfen, und es ist noch etwas Spreu darunter, so fressen sie die Frucht und lassen die Spreu liegen. Ihr macht es umgekehrt; ihr pickt die Spreu und laßt das Korn liegen!“—Kein Wunder, daß solche Spreukritiker selber spreuleicht werden. L. C.

Ah, wenn ich nur Jesus recht kenne und weiß,
So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

Entered at the Post Office at Birmingham, Ohio,
as second-class mail matter.

'Allein Gott in der Höh sei Ehr'.

Wohl nie mögen die freudigen Akkorde dieses Liedes so traurig und totesernst erklingen sein, wie am 7. Mai 1842 in der alten Hansestadt Hamburg. Schon zwei Tage hat der fürchterliche Brand gewüthet, der die halbe Stadt in Asche legen sollte. Keine Menschenkraft vermochte dem entfesselten Element Halt zu gebieten. Da ergriff die Flamme auch den herrlichen Petrikirchturm, das ehrwürdigste Bauwerk der Stadt. Zweimal gelang es den vereinten Anstrengungen, das wüthende Element von dem hohen Zeugen der Vergangenheit abzutreiben. Beim dritten Angriff gewann es den Sieg. Hoch und höher loderten die Flammen empor, entzündeten das von der Gluthitze ausgedörrte Gebälk und umhüllten den ganzen Turmhelm mit ihrem feurigen Schleier. Jammernd standen die Bürger da. Plötzlich dringen mitten aus Flammen und Rauch gewältig die Töne des Glockenspiels, und das Rammern, Knattern und Knistern übertönt die majestätische Melodie: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!“ Zum letzten Mal! Der stolze Turm hatte sein Sterbelied gesungen, er neigte sich, sank und stürzte nieder, daß sich die Spitze tief ins Erdreich einbohrte. Mit dem Lobe des dreieinigen Gottes hatte der ehrwürdige Bau sein langes Leben beschlossen. Was der steinerne Bau fertig brachte, kannst du das nicht, du Mensch mit einer lebendigen Seele, die von Kindesbeinen an Christi Herrlichkeit geschaut?

Hallelujah!

Der selige Pastor Kobelt, Leiter der Reinstedter Anstalten am Harz, kommt eines Tages nach Berlin. Da redet ihn ein junger Mann auf der Straße an. Er erkennt ihn nicht gleich. „Ach, K., du bist es?“ — „Jawohl, Herr Pastor, ich bin der K., Ihr alter Bögling vom Lindenhof.“ — „Nun, wie geht es dir?“ — „Recht gut, Herr Pastor. Ich bin Koch im Hotel K., ach, kommen sie einmal mit, ich muß Ihnen meine Küche zeigen, die ist großartig!“ — „Ich habe keine Zeit, mein Sohn, ein andermal, wenn ich wiederkomme.“ — „Nein, nein, Herr Pastor, kommen Sie heute mit, wer weiß, ob Sie mich das nächste Mal treffen.“ Der alte Reinstedter Bögling ließ nicht nach, zu bitten, und Pastor Kobelt folgte ihm. Er kam in eine Hotelküche. Viel Küchenpersonal war da emsig bei der Arbeit, große und kleine, ältere und jüngere. Nachdem alles gezeigt und be-

sichtigt und gebührend bewundert war, stellte sich der Koch mitten in den großen Raum und rief: „Nun mal antreten!“ Alles trat an, die Stimmen wurden geordnet, der Ton wurde angegeben, und das „große Hallelujah“ erscholl aus den Kehlen der großen und kleinen Küche, daß dem Pastor Kobelt vor Freuden die Tränen von den Wangen liefen. So fest hatte sich dem ehemaligen Rettungshauszögling der große Lobgesang des Altmeisters Händel in Ohr und Herz eingeprägt, daß er es seinen Leuten beibringen und mit ihnen zur Ehre Gottes singen konnte.

Mit dem Herzen sehen.

In der Monatschrift: „Der Geisteskampf der Gegenwart“ wird von einem Missionar erzählt, der in der Arbeit an den Papuas steht, zu dem ein älterer Mann kommt, der ihn fragt: „Hast du den Herrn Jesus gesehen?“ „Nein“, antwortete der Missionar. — „Dein Vater?“ — „Nein!“ — „Nein!“ — Traurig geht der Papua fort. Nach einer Zeit kehrt er mit einem fröhlichen Angesichte wieder. „Jetzt weiß ichs“ — ruft er — „du hast den Herrn Jesus mit dem Herzen gesehen!“ — Nun hat der Missionar das rechte Wort für „glauben“, zum Verständnis der Papuas gefunden. Er übersetzt „glauben“ „mit dem Herzen sehen.“

Mit dem Herzen sehen! So glaubte ein Moses, von dem der Verfasser des Ebräerbriefes schreibt: „Er hielt sich an Den, Den er nicht sah, als sähe er Ihn.“ — Wir verstehen unter Glauben oft nur ein „Führwahrhalten“ dessen, was Gott gesagt und getan hat — im besten Fall ist unser Glaube ein nicht Zweifelndes, eine feste Zuversicht auf Gottes Walten, ein Vertrauen auf den Lenker des Weltalls und der Menschenherzen. Dieser arme und so reich gewordene Heide aber lehrt uns den wahren Tief-sinn des Wortes „glauben“. Denn wer mit dem Herzen sieht, der sieht mit den Augen der Liebe. Ein Glaube ohne Liebe ist tot, aber in dem Glauben des Papua pocht der Herzschlag Liebe zu Dem, Der uns zuerst geliebt hat.

J. St.

Ich will von deiner Güte singen,
Solange sich die Zunge regt;
Ich will dir Freudenopfer bringen,
Solange sich mein Herz bewegt.
Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein,
So stimme ich doch mit Seufzen ein.